



# Fest für Freiheit und Frieden

von Ronja Lutz

Die Demonstration »Berlin invites Europe« vom 29. August 2020

**a**ls im März dieses Jahres der Lockdown ausgerufen wurde – in den meisten Gebieten Deutschlands als Kontaktverbot, bei uns in Bayern als Ausgangssperre –, regte sich eine leise Stimme in mir, die sagte: »Eigentlich müssten wir das Gegenteil tun. Eigentlich müssten wir genau jetzt auf die Straße gehen – gegen die Einschränkung unserer Rechte und für unsere Freiheit.« Nur wenig später hörte ich von den ersten Menschen, die diesen Gedanken nicht nur in sich beherbergten, sondern ihn in Form von Grundgesetz-Spaziergängen in die Tat umsetzten.

Umso größer der friedliche Widerstand wurde, desto mehr Hoffnung schöpfte ich für einen positiven Ausgang dieser, in meinen Augen, fehlgeleiteten Krise. Ich selbst besuchte keine Demonstrationen, sondern setzte mich im Rahmen meiner Arbeit für die Gesellschaft für Gesundheitsberatung GGB e. V. für eine ehrliche Aufklärung zu den medizinischen Grundlagen der Thematik ein.

Doch dann kam die Demonstration »Tag der Freiheit« am 01.08.2020, organisiert von Querdenken 711 Stuttgart. Die Berichte alternativer Medien entfachten eine

ganz neue Welle der Hoffnung: So viele Menschen, die sich friedlich und demokratisch für ihre – und unsere – Freiheit einsetzten. Doch die Dissonanz zur Berichterstattung der herkömmlichen Medien hinterließ einen bitteren Beigeschmack. Während mehrere Menschen berichteten, ihnen sei am Tag der Demonstration von Seiten der Polizei die Auskunft erteilt worden, es hätten sich bereits 800 000 Menschen versammelt und die Veranstalter von einer ähnlichen Größenordnung sprachen, ging am nächsten Tag vereinheitlicht die Zahl »17 000« durch jegliche Berichterstattung. Außerdem war plötzlich kaum noch die Rede von Menschen, die politische Maßnahmen im Umgang mit Corona kritisierten, sondern von Corona-Leugnern, Reichsbürgern und Rechtsradikalen. Mit der gleichen Stigmatisierung wurde dann auch im Vorfeld zur nächsten Großdemonstration gearbeitet, die unter dem Namen »Berlin invites Europe: Fest für Freiheit und Frieden« für den 29.08.2020 angemeldet war. Neonazis, die Menschen aus ganz Europa dazu einladen, mit ihnen gemeinsam für Freiheit und Frieden zu demonstrieren? Ein durchaus interessantes politisches Paradoxon.

## Sich selbst ein Bild machen

Die große Unstimmigkeit führte dazu, dass mein Freund Hannes und ich bei dieser nächsten Demonstration nicht erneut darauf angewiesen sein wollten, der einen oder



Bei youtube finden Sie ein Video zur Demo:  
[https://www.youtube.com/watch?v=\\_aGN7-gXKS4&feature=emb\\_logo](https://www.youtube.com/watch?v=_aGN7-gXKS4&feature=emb_logo)



der anderen Berichterstattung zu glauben. Wir entschieden, unseren Urlaub einen Tag früher zu beenden als geplant, um uns, ausgerüstet mit unserem Film-Equipment, ein eigenes Bild zu machen. Also brachen wir Donnerstagabend zu einer 13-stündigen Busfahrt in unsere Heimat auf, packten dort schnell unsere Rucksäcke für die Demonstration, schliefen drei kurze Stunden und fuhrten um ein Uhr nachts mit dem Bus weiter nach Berlin.

Um 8:30 Uhr trafen wir in Berlin ein und fuhrten mit der S-Bahn zum Brandenburger Tor. Dort waren bereits die

ersten Menschen versammelt und mit ihnen eine beträchtliche Menge an Peace-Flaggen und Friedenstauben. Wir nutzten die Zeit, bevor die Demonstration offiziell beginnen sollte, und fragten einige Menschen vorlaufender Kamera nach ihrer Motivation, sich den Protesten anzuschließen. Die Antworten gingen alle in eine ähnliche Richtung: Niemand, mit dem wir sprachen, leugnete die Existenz des Coronavirus. Stattdessen hielten sie die Maßnahmen der Politik für unverhältnismäßig und machten sich insbesondere Sorgen um ihre eigenen Kinder oder auch Kinder im Allgemeinen. Ein Arzt, den wir interviewten, sagte uns, man müsse kein Arzt sein, um zu wissen, dass Kinder mit dem Infektionsgeschehen nichts zu tun haben, man müsse lediglich die offiziellen Zahlen ansehen. Im nächsten Satz fragte er uns aufgebracht: »Warum gibt es Maskenpflicht in Schulen, in Kindergärten? Können Sie es mir sagen?«

Wenig später drangen erste Durchsagen durch die Lautsprecher, die uns sagten, der Platz, auf dem wir uns befanden, sei kein Teil des Demonstrationsgeländes, und uns deshalb aufforderten, die Straße »Unter den Linden« entlangzulaufen. Wir kamen der Aufforderung nach und begaben uns damit zum Anfangspunkt eines Demonstrationszuges, der von Querdenken Leipzig organisiert wurde und zur Hauptkundgebung führen sollte. Obwohl diese erst um 11:00 Uhr starten sollte, waren schon so viele Menschen dort, dass einige bereits losliefen, um Platz für die Nachkommenden zu schaffen. Auch wir liefen ein Stückchen nach vorne und entschieden dann spontan, auf die Bahnüberführung der S-Bahn-Station Friedrichsstraße zu gehen, von der aus wir den darunter hindurchlaufenden Demonstrationszug von oben filmen konnten. Als wir dort angekommen waren und begannen, zu filmen, waren schon so viele Menschen in Bewe-

gung, dass wir dachten, der Zug sei nun gestartet. Erst später erfuhren wir, dass das nicht der Fall war, da er zu keinem Zeitpunkt eine Starterlaubnis erhielt. Auch wie es dazu kam, offenbarte sich uns erst im Laufe des Tages.

Auf die ersten Anzeichen dieser Entwicklung stießen wir jedoch relativ früh. Einige Polizisten traten an uns und andere mit Kamera-Equipment ausgestattete Menschen heran, die sich für die gleiche Film-Perspektive entschieden hatten. Sie forderten uns auf, den Bahnsteig zu verlassen. Also packten wir unser Material zusammen, liefen hinab in die Bahnhofshalle und wollten zurück auf die Straße gehen. Doch hier wurde es schwierig. Wir liefen zu verschiedenen Ausgängen des Bahnhofs, nur um dort auf Absperrgitter, gesäumt von Polizisten, zu treffen. Der Bahnhof schien komplett abgeriegelt. In diesem Moment begegneten wir auch dem ersten nicht friedlich gestimmten Menschen an diesem Tag. Ein Passant schrie die Polizeikräfte an, er habe nichts mit der Demonstration zu tun und wolle nur nach Hause, sie könnten ihm doch nicht alle Ausgänge versperren. Offensichtlich irrte selbst er, der die Bahnhofshallen weit besser kannte als wir, bereits seit einiger Zeit durch die Gänge und bekam keine Information, wo er sie verlassen konnte. Die Situation erschien mir surreal. Welchen Zweck hatte es, Menschen in einem Bahnhof einzusperren, oder ihnen zumindest nicht mitzuteilen, welcher der Wege hinaus noch offen war?

## Freundliche Polizisten

Nach einigem Suchen fanden wir dennoch einen Weg, doch als wir uns nach links wandten, um zurück zum Demonstrationszug zu gelangen, standen wir vor der nächsten Polizeibarriere. Der Durchgang zurück zum Demonstrationsgelände, das nur wenige Meter vor uns lag, war ebenfalls blockiert. Wir sprachen einen der Poli-



Fotos: Privat

zeibeamten an, sagten ihm, dass wir uns in Berlin nicht auskennen und fragten, ob er uns erklären könnte, auf welchem Weg wir nun zur Demonstration gelangen könnten. Er begegnete unserer Freundlichkeit aufgeschlossen und nett, sagte jedoch, dass er selbst aus Sachsen käme und deshalb auch keine Ortskenntnis habe. Also machten wir uns selbstständig auf die Suche nach einem anderen Weg zurück zum Demonstrationzug. Unterwegs kamen wir an mehreren Polizisten vorbei und stellten ihnen die gleiche Frage. Die meisten waren freundlich, einige kurz angebunden und genervt, doch niemand konnte uns eine Antwort geben. Also irrten wir durch einige Seitenstraßen und versuchten, eine zu finden, die uns zum Zug führte, doch jeder Zugangsweg war durch die Polizei versperrt. Später erfuhren wir, dass der Demonstrationzug tatsächlich komplett eingekesselt wurde. Der Weg nach vorne wurde versperrt, so dass der Zug nicht starten konnte, von hinten gab es die Aufforderung in den Zug hineinzulaufen, da der Bereich da-

vor nicht zum Demonstrationsgelände gehörte. Die Seitenstraßen wurden abgeriegelt, so dass sich die Menschenmenge nicht verteilen konnte. Was dadurch passierte, war natürlich abzusehen: Es kamen immer mehr Menschen zusammen, die Menge wurde immer dichter, und die Abstandsregeln konnten nicht mehr eingehalten werden.

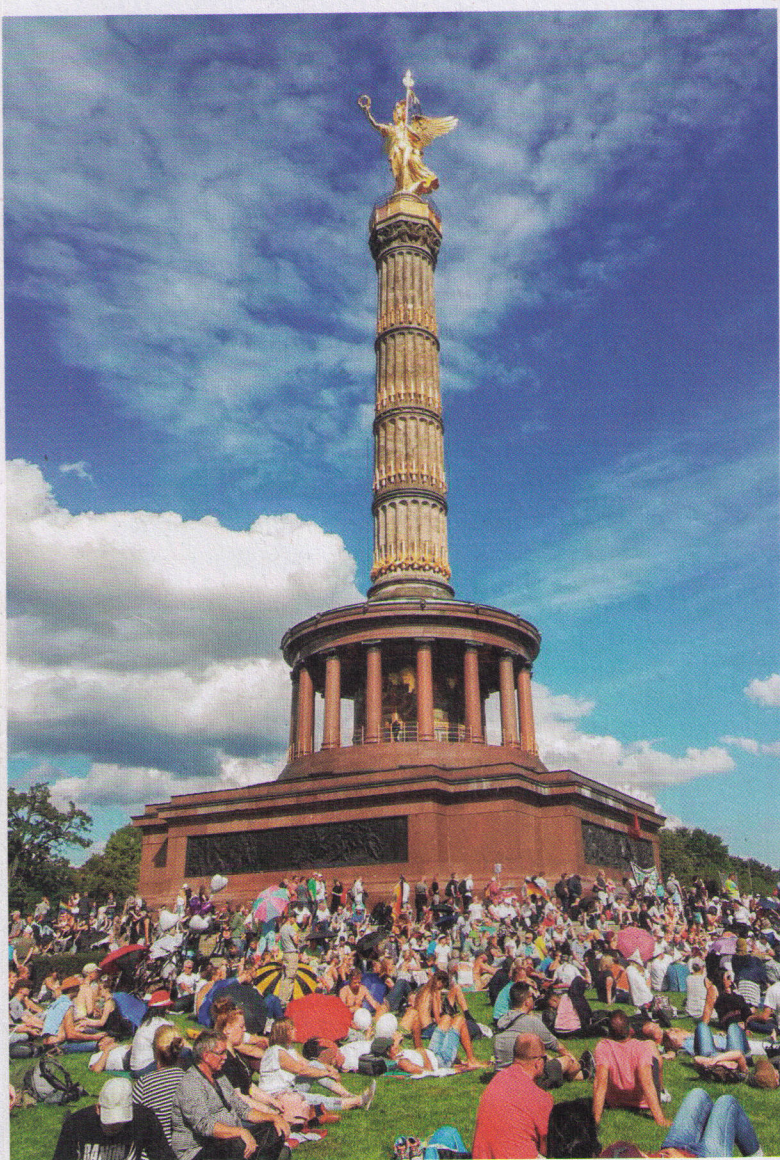
Rechtlich ergab sich daraus für die Demonstranten meines Wissens keine Schwierigkeit. Das Hygienekonzept der Veranstalter, welches mit der Berliner Polizei vereinbart war, sah vor, dass Mindestabstände eingehalten werden sollten, sofern dies möglich sei. In diesem Fall war es nicht mehr möglich. Damit entfiel auch die Pflicht zum Einhalten der Abstände. Die Einsatzleiter der Polizei sahen das jedoch anders: Sie nutzten die selbstkreierte Situation, um den Demonstrationzug nicht starten zu lassen und ihn nach einigen Stunden des Wartens aufzulösen.

In den nächsten Tagen begegneten uns in den Medien immer wieder Berichte, in denen es hieß, die Demonstration sei aufgelöst worden, weil sich die Teilnehmer nicht an Abstandsregeln hätten halten wollen. Kein Wort davon, dass die Demonstranten zu diesem Zeitpunkt keine Pflicht hatten, Abstände einzuhalten, davon, dass sie auch keine Möglichkeit dazu hatten, und erst recht nicht davon, dass die Vorgehensweise der Polizei für die Entstehung dieser Situation verantwortlich war.

## Tanz und Fahnen

Da wir nach einigen Versuchen realisierten, dass es uns nicht gelingen würde, zum Demonstrationzug zu gelangen und dort zu filmen, gingen wir schließlich zurück zum Brandenburger Tor und machten uns von dort aus entlang der Straße des 17. Juni auf in Richtung Siegestsäule, an der einige Stunden später die Hauptkundgebung stattfinden sollte. Dort war bereits alles voller Menschen. Einige tanzten und schwenkten dabei Fahnen mit Symbolen verschiedener Religionen, darunter auch einige Davidsterne. Andere waren mit Schildern und Flaggen ebenfalls unterwegs zur Siegestsäule. Wir versuchten die Vielfalt an Sprüchen, Symbolen und Herz-Luftballons filmisch einzufangen, doch ein wirklich gutes Gefühl davon konnte man wahrscheinlich nur vor Ort bekommen. In jeder Begegnung, mit jeder Musik, die gespielt wurde, mit jedem Tanz, den wir beobachteten und jedem Lied, dem wir lauschten, spürten wir, dass sich hier tatsächlich Menschen für den Frieden versammelt hatten. Und auch, dass sie ihn nicht nur herbeisehnten, sondern ihn in diesen gemeinsamen Momenten lebten und nach außen trugen. Die Stimmung war überwältigend.

Noch überwältigender war der Augenblick, in dem wir das Ende der Straße des 17. Juni erreicht hatten und



realisierten, dass nicht nur der komplette Weg vom Brandenburger Tor bis zur Siegestsäule gefüllt war von Menschen, sondern dass auch der gesamte Platz um die Siegestsäule herum voller Menschen war – und das, obwohl die Teilnehmer des Demonstrationzuges noch immer eingekesselt und somit nicht unter der Menge waren. Selbst als ich auf Hannes' Schultern kletterte, um den Anblick besser mit der Kamera einfangen zu können, war es mir unmöglich, auszumachen, wo diese Masse an Menschen endete.

In der Zeit des Lockdowns und danach hatte ich mich oft alleine gefühlt. Als würde mich meine medizinische und persönliche Einschätzung der Situation zu einer Aussätzigen machen. Ich fühlte mich entfremdet von dieser Welt voller Masken, Desinfektionsmitteln und Abstandsregeln. Doch in diesem Moment, als meine Augen über die Menschenmenge wanderten und ich zu begreifen begann, wie viele Menschen für ihre und die Freiheit ihrer Mitmenschen auf die Straße gingen, verstand ich, dass ich nicht alleine bin.

## Zahlen nach unten verzerrt

Es berührt mich seitdem nicht mehr, wenn die Zahlen der Demonstrationsteilnehmer in den Medien maßlos herunterkorrigiert werden oder bekannt gegeben wird, »repräsentative Umfragen« hätten gezeigt, dass die überwiegende Mehrzahl der Menschen die politischen Maßnahmen gut findet. Ich durfte erleben, dass es unzählige Menschen gibt – ganz normale, friedliche Menschen –, die sich unabhängig informieren und die nicht zulassen werden, dass uns eine unverhältnismäßige, grenzüberschreitende und entmenschlichte »neue Normalität« bevorsteht.

Bis die Kundgebung zwei Stunden später startete, waren noch mehr Demonstranten eingetroffen. Die Veranstalter baten sie immer wieder, die Abstände einzuhalten, um zu verhindern, dass auch diese Veranstaltung aufgelöst wurde. Nach und nach gingen einzelne Teilnehmer auf die Bühne und wiederholten diese Durchsage in anderen Sprachen. So drangen die Worte auf Englisch, Spanisch, Französisch, Russisch, Griechisch, Georgisch, Türkisch und sogar Hebräisch durch die Lautsprecher, was bei mir eine ganze Reihe an Gänsehautmomenten auslöste. Die Einladung »Berlin invites Europe« war offensichtlich angekommen. Die Menge reagierte auf jede Sprache mit tosendem Beifall. Von rechtspolitischen Gedankengut war auch hier nicht das Geringste zu spüren.

Zur gleichen Einschätzung kam auch der erste Redner der Kundgebung: Robert F. Kennedy Junior, der Neffe von John F. Kennedy. Er eröffnete seine Rede damit, dass die Medien bei ihm zuhause berichten würden, er sei nach Deutschland gekommen, um zu 5000 Nazis zu



sprechen. Und dann sah er auf die bunte Masse an Teilnehmern und sagte: *»Ich blicke in diese Menge, und ich sehe alle Flaggen Europas. Ich sehe Menschen jeder Hautfarbe. Ich sehe Menschen jeder Nationalität, jeder Religion, die alle für die Menschenwürde eintreten, für die Gesundheit ihrer Kinder, für politische Freiheit. Das ist das Gegenteil von Nazis!«*

Jede einzelne Rede berührte mich auf ihre Weise und sorgte gemeinsam mit dem Gesamterlebnis dafür, dass meine Hoffnung, die im März noch so zart in mir schwelte, einen neuen Höhepunkt erreichte.

## Multikulturell

Auch die unbeschreiblich verzerrte Darstellung vieler Medien, die nach diesem Tag kursierte, kann das nicht trüben. Sie können noch so viele Bilder von einem »Sturm auf den Reichstag« zeigen und dabei verschweigen, dass die Ereignisse dort von einer eigens angemeldeten Demonstration ausgingen, die mit der Demonstration, die wir besuchten, in keinem Zusammenhang stand. Sie können auch darüber diskutieren, ob man seine friedliche Meinung zum Ausdruck bringen darf, wenn diese Meinung von Menschen mit einer anderen politischen Einstellung geteilt wird. Sie können noch so viel von Reichsbürgern, Corona-Leugnern und Rechtsradikalen sprechen. Jeder der vielen Menschen, die in diesen Momenten mit uns an der Siegestsäule standen, weiß, dass diese Berichterstattung nichts mit der Realität zu tun hat. Und ebenso wenig wird sie die Realität verändern können. Denn am Ende war die Querdenken-Demonstration genau das, als was sie gedacht war: Ein multinationales, multikulturelles und friedliches Fest für Freiheit und Frieden. ●